

Tiroler Bergbau im 14. und 15. Jahrhundert

Selten bekommt man einen Sammelband mit einem so mißverständlichen Titel in die Hand wie diesen:

Rudolf Tasser und Ekkehard Westermann (Hg.): Der Tiroler Bergbau und die Depression der europäischen Montanwirtschaft im 14. und 15. Jahrhundert. Akten der internationalen bergbaugeschichtlichen Tagung Steinhaus. Innsbruck, Wien, München, Bozen (StudienVerlag) 2004 (= Veröffentlichungen des Südtiroler Landesarchivs 16), 324 S., EUR 36,00.

Es handelt sich hier um die Ergebnisse einer thematisch mäßig strukturierten Tagung, deren Titel zwar gar nicht einmal übermäßig weit gefaßt war, aber offenbar außer von den Teilnehmern aus der Region und wenigen anderen nicht besonders ernst genommen wurde. Dies gilt sowohl für den Aspekt der Tiroler Montangeschichte als auch für die explizite Thematisierung der montanwirtschaftlichen Depression des Spätmittelalters.

Nicht, daß in dem Band keine Beiträge über Tirol vorkommen würden, aber es kann keine Rede sein, daß Tirol den Schwerpunkt bilden würde. Achtzehn Beiträge (außer der Einleitung des Mitherausgebers Ekkehard Westermann) hat der Leser vor sich, davon beschäftigen sich vier mit dem Tiroler Bergbau, genauer mit Bergrecht, der Tiroler Münzproduktion, der Hüttentechnik in Südtirol und, ja, der Mitherausgeber Rudolf Tasser hat einen Beitrag über den »Südtiroler Bergbau in der Depression des 14. und 15. Jahrhunderts« geliefert. Zweifelloos ist Tirol in

der mittelalterlichen Montangeschichte nicht das einzige interessante Thema, aber diese Art der Betitelung und Präsentation wirkt jedenfalls seltsam. Vielleicht hing die Aufnahme in die Publikationsreihe des Südtiroler Landesarchivs davon ab.

Zu welchen Themen darf sich der Leser etwas erwarten? Erstens findet man hier regionale Studien zum Bergbau, das heißt zum Bergbaubetrieb, zu einzelnen Abbaustätten, damit verbundenen Eigentumsfragen und politischen Bedingungen: Hier wäre Christoph Bartels' Beitrag über den Harz zu nennen, Lothar Suhlings Untersuchung über die Hüttentechnik in Südtirol, auch Angelika Westermanns Aufsatz über den Schwarzwald und die Vogesen.

Zweitens beschäftigt sich eine Reihe von Beiträgen mit geldwirtschaftlichen Bezügen, Metallpreisen und handelsgeschichtlichen Entwicklungen. Beiträge dieser Art sind jener über den ungarischen Goldguldin im ungarischen Außenhandel, ebenso die Beiträge über die Edelmetallversorgung rheinischer beziehungsweise englischer Münzstätten, Beiträge über den Metallhandel Ragusas und Ungarns und so weiter.

Gewinnt man aus dem Band ein konsistentes Bild vom spätmittelalterlichen Bergbau, gerade im Hinblick auf die Frage der Depression der Bergbauwirtschaft in dieser Periode? Die Frage kann man ohne weiteres verneinen. Die Krise des spätmittelalterlichen Bergbaus, die auf eine Periode des florierenden Montanwesens folgte und von einer ebensolchen Periode abgelöst wurde, wird zwar in einigen Beiträgen thematisiert, ist aber keine Fragestellung,

die den Band durchgehend prägen würde. Dabei würde die regionale und thematische Heterogenität des Bandes zumindest die Möglichkeit bieten, den Ursachen des Niedergangs im 14. Jahrhundert, die regional ganz unterschiedlicher Art sein konnten, in ihrer Vielfalt nachzugehen. Man sieht dies etwa an Bartels' Beitrag über den Harz, der am Ende kurz auf diese Entwicklung eingeht und die Erschöpfung der Lagerstätten und geringe Investitionen als wesentliche Faktoren anführt. Auch der Beitrag von Karl-Heinz Ludwig über den Ostalpenraum nennt die Ertragslage der Lagerstätten als Ursache, thematisiert daneben aber noch eine Reihe weiterer Faktoren (Krieg, demographische Entwicklungen und anderes), ohne deren verhältnismäßige Bedeutsamkeit zu klären. Ebenso spielt in Böhmen, so der Beitrag Jiří Majers, der Abbau der Lagerstätten bis aufs wirtschaftlich vertretbare Maß eine entscheidende Rolle. Hingegen befindet Rudolf Tasser über den Südtiroler Bergbau, daß es die Quellenlage nicht erlaube, überhaupt von einer Depression des 14. Jahrhunderts zu sprechen. In Tirol insgesamt habe es hingegen eine Depression gegeben, für die der Autor demographische (Pest) und politische Faktoren verantwortlich macht.

Geht man nach diesen Befunden, würde eine regionale Differenzierung dem Thema gut tun. Ein brauchbares Ergebnis würde freilich eine koordinierte vergleichende Forschungsarbeit und eine konsistente Darstellung erfordern. Das steht auch mit dem vorliegenden Band noch aus.

Anton Pfeifer

ten: Wie sich Staaten entwickeln und welchen Gewinn der Fiskus aus dem Bergbau ziehen kann, aber auch, was Sie vorhin schon angesprochen haben, die Bildung von genossenschaftlichen Verbänden verschiedener Form, sei es unter den Gewerken oder unter den Arbeitern. Würden Sie den Bergbau als Urform solcher Verbindungen ansehen?

Mitterauer: Der Bergbau ist jedenfalls ein Motor der Weiterentwicklung genossenschaftlicher Organisationsformen – sowohl des Unternehmertums als auch der Arbeitnehmer. Wenn wir bei den letzteren bleiben: Die Knappschaften, die Bergbaubruderschaften, die eine Urform des modernen Sozialwesens darstellen, wurden aus der Situation eines extremen Risikos bei dieser Form der Sicherung des Lebensunterhalts notwendig. Bergknappen waren extrem gefährdet, ihre Familien waren gefährdet, viele Knappen waren ohne Familie, so wie Handwerksgesellen, sie mußten sich daher

für die damals wichtigen Fälle bruderschaftlich absichern: Für den Krankheitsfall und für das Lesen von Seelenmessen – auch die Sorge nach dem Tod war sehr wichtig. Diesen Zwecken diente der Zusammenschluß zu Knappenbruderschaften, die in ihrer Wurzel durchgehend religiöse Bruderschaften sind. Darin liegt ein Unterschied zu den unternehmerischen Zusammenschlüssen, die in ihrer Wurzel keineswegs religiöser Natur sind ...

HISTORICUM: Eher Mammon als Gott ...

Mitterauer: ... Mammon, und dort, wo enorm viel Kapital gebraucht wird, durchaus funktional. Das gilt im Mittelalter vor allem für zwei Bereiche, nämlich den Schiffsbau und eben den Bergbau. Im Bergbau war vor allem im Silber- und Kupferbergbau, wo man sehr stark in die Tiefe gehen mußte, enorm viel Kapital notwendig. Das Risiko, daß das Bergwerk absäuft, war sehr hoch, und deswegen ging man früh dazu

über, dieses Risiko zu verteilen und Mitkapitalisten zu gewinnen. Es wurden dafür sehr fortschrittliche Formen von Kapitalgesellschaften unter Bergbauunternehmern gebildet, oder auch Gesellschaften von Kaufleuten zusammen mit Bergbauunternehmern, zum Beispiel die berühmte Fugger-Thurzó-Gesellschaft (die Fugger kamen aus dem Handel, die Thurzó kamen aus dem Bergbau). Mit solchen Kombinationen wurde das notwendige Kapital zusammengefügt, und nur dort, wo dieses Kapital vorhanden war, konnte man auch den Bergbau über kritische Situationen hinaus fortführen.

HISTORICUM: Bergbau im Mittelalter – wie sind da Kontinuität und Nichtkontinuität zu sehen, wenn man den antiken Bergbau und den mittelalterlichen Bergbau vergleicht? Gibt es durchgehende Linien, oder ist es ein Neubeginn im Mittelalter? Und wie ist der mittelalterliche Bergbau im Verhältnis zur Neuzeit zu